

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einseitige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Mit dem 1. Juli 1917, hat sich der Zeilenpreis der Inserate auf 20 Pfg.; Reklamen auf 35 Pfg. erhöht.

Nummer 92

Dienstag, den 7. August 1917

39. Jahrgang

Amtl. Nachrichten.

Städt. Verkauf von Lebnstuchen

am Mittwoch, den 8. d. Mts., Nachm. um 3½ Uhr.
Abgabe nur an Familien, in denen sich Kinder unter drei Jahren befinden.
Preis per Päckchen 30 Pfg.

Städt. Verkauf von Erbsen

in Dosen. Dose 1,80 Mk.

Amtliche Tagesberichte.

S. I. B. Großes Hauptquartier, 4. August.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der flandrischen Schlachtfeldfront ruhte auch gestern der Kampf unter Einwirkung starken Regens. Während der Nacht steigerte sich zeitweise das Feuer zu großer Heftigkeit; es fanden keine größeren Angriffe statt. Im Artois blieb es bis auf lebhaftere Feuerbetätigung bei Hailuch und Pens, sowie Vorfeldgefechten östlich von Monchy ruhig.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nichts Wesentliches.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von

Württemberg.

Süddeutsche und rheinische Sturmtruppen nahmen in die feindliche Stellung südwestlich von Reims ein und kehrten mit einer größeren Anzahl schwarzer Franzosen zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generalobersten

von Böhme-Ermolli.

Nordöstlich von Czernowiz ist die russische Reichsgrenze überschritten. In vierzehntägigem Feldzuge, der einen ununterbrochenen Siegeslauf der deutschen und österreichisch-ungarischen sowie der osmanischen Truppen darstellt, ist bis jetzt der besetzte Teil Galiziens außer einem schmalen Streifen von Brody bis Zbaraz von Feinden entziffen worden.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Die Befreiung der Bukowina macht schnelle Fortschritte. In den sich nach Osten zu erweiternden Fluchtältern drängen die verbündeten Armeen über die Linie Czernowiz-Petrov-Bilopolung dem weichen Gegner nach. An der Moldau-Front versuchten die Rumänen wiederum ohne jeden Erfolg sich durch heftige Angriffe in den Besitz des Mgt. Casimire zu setzen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls

von Mackensen

Am unteren Sereth nahm die Gefechtsstärke gegen die Vortage zu.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 4. August abends. (W. I. B. Amtlich.) In Flandern Feuerkampf wechselnder Stärke. In der Bukowina und im Nordwestzipfel der Moldau günstige Fortschritte.

S. I. B. Großes Hauptquartier, 5. August.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nur in einzelnen Abschnitten der flandrischen Front war der Feuerkampf stark; Ansonsten sind bisher keine größeren Kampfhandlungen erfolgt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Bei schlechter Sicht blieb die Gefechtsstärke gering. Auf dem nördlichen Aisneufer im Saincourt drangen Stoßtrupps niederländischer und polnischer Regimenter in die französische Stellung ein und brachten 100 Gefangene mit.

Heeresgruppe Herzog Albrecht

von Württemberg.

Nichts Wesentliches.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Am nördlichen Teil der

Front des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern

lebte an mehreren Stellen das Feuer auf.

Heeresgruppe des Generalobersten

von Böhme-Ermolli.

Bei Brody und am Zbrucz kam es zeitweilig zu heftigen Artilleriegefechten. In Richtung auf Chotin sind unsere Truppen durch das Waldgebiet südlich des Dnjestr im Vordringen. Östlich von Czernowiz nahmen deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen Karancze und den Westteil von Bojan am Pruth.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

An der rumänischen Grenze südwestlich von Czernowiz besteht Gefechtsberührung. Im Suczowatal drängen wir die Russen nach Kamp in die Ebene von Radau zurück. Wama an der Moldau ist genommen, die Bistritza zwischen Lunga und Brosteni ist ostwärts übergeben. Am Mgt. Casimire blieben auch gestern rumänische Angriffe ohne Ergebnis.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v.

Mackensen.

und an der

Mazedonischen Front

blieb die Lage unverändert.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 5. Aug. abends. (W. I. B. Amtlich.)

Kampflage in Flandern ist unverändert.

In der Bukowina sowohl in der Ebene wie im Gebirge erfolgreiches Vordringen der verbündeten Truppen.

24 000 Tonnen.

Berlin, 5. August. (W. I. B. Amtlich.)

Neue U-Boote-Folge im Atlantischen Ozean.

24 000 Brutto-Register-Tonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete vollbeladene Dampfer „Haworth“

(4456 Br.-Reg.-T.), ferner vier andere bewaffnete vollbeladene, wahrscheinlich englische Dampfer, von denen einer durch Zerstörer gesichert war, und zwei nach der Detonation zu urteilen Munitionsladungen hatten. Außerdem der englische Fischdampfer „Eclipse“ und der russische Segler „Jatze“.

Der Chef des Admiraltätsstabes der Marine.

Lotales und Vermischtes

Camberg, 7. August. Nach der Volks-

überlieferung erscheint man bei der Schicksalsfrage „Gibt es Regen oder Sonnenschein?“

in der ersten Hälfte des Monats August Regen herbei. Daher heißt es auch in der Bauernregel: „Zu Laurentius (10.) ist es Zeit, in der Madonna (15.) ist's noch gut, an St. Rochus (18.) ist's zu spät — und an Bartholomä (24.) gib dem Regen einen Fußtritt.“ Große Fruchtbarkeit wird dem rechtzeitigen Augustregen zugeschrieben: „Wenn's regnet im August, regnet's Honig und Most“, denn dann werden die Weinbeeren groß und Blumenkleid der Nachtweide der Bienen. Und das Wichtigste: das Augustwetter läßt Schlüsse zu auf den kommenden Winter! „Ist's in den ersten Wochen heiß, so bleibt der Winter lange weich.“

(S) Würges, 7. August. Dem Gefreiten Philipp Müller (Bergemeister), Sohn des Glasermeisters Philipp Müller von hier, wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Idstein, 7. August. An der Hundert-

jahrfeier der Nassauischen Union, die am kommenden Donnerstag hier selbst stattfinden, nehmen als Vertreter des ehemaligen nassauischen Fürstentums der Großherzog und die Großherzogin von Baden bestimmt teil. Über die Teilnahme anderer fürstlicher Gäste steht die

Zufage noch aus.

* Bad Ems, 7. Aug. Vor einigen Tagen

starb hier der allgemein beliebte Kunstmaler Hermann Höfer. Er bekleidete hier viele

Ehrenämter. Die Düsseldorf-Kunstakademie

kaufte eine Anzahl seiner Gemälde. Sein

künstlerisches Hauptverdienst war, daß er die

Miniaturmalerei auf Eisenblech, die im 18.

Jahrhundert bei uns in hoher Blüte stand,

dann aber in Vergessenheit geraten war, wie-

der belebte. Viele Miniaturporträts kaufte

die Düsseldorf-Kunstakademie im vorigen

Jahre von ihm.

* Ufingen, 7. Aug. Vonseiten des Lan-

deshauptmanns ist der Antrag auf Feststellung

der Entschädigung für diejenigen Grundflächen

in der hiesigen Gemarkung, welche zur Errich-

tung einer katholischen Landeserziehungsanstalt

erforderlich und im Wege des Enteignungs-

verfahrens zu erwerben sind, nunmehr gestellt

worden. Nach einem Rückgang der Zahl der

Kriegsangehörigen in der ersten Zeit nach dem

Kriegsausbruch, ist dieselbe zurzeit wieder im

Wachstum begriffen. Das Bedürfnis, jetzt mit

der Errichtung dieser neuen Anstalt vorzugehen,

liegt vor. Wegen des Kriegsausbruches

wurde seiner Zeit die Vorarbeiten einstellt

worden. Schon der letzte Bericht des Landes-

ausschusses an den Kommunalverband kündete

an, daß die Errichtung der Anstalt zu einer

immer dringlicheren Notwendigkeit werde, so-

bald an die Bauarbeiten und die Beschaffung

des erforderlichen Erziehungs- und Aufsichtspersonals

wieder herangeführt werden könne. Im

vergangenen Jahre belief sich die Zahl

der Überweisungen Minderjähriger zur Für-

sorgeerziehung auf etwa 500.

* Wiesbaden, 7. Aug. Die zehnjährige

Schülerin Elisabeth Schaff stürzte beim Spielen

aus dem Fenster und starb an den erlittenen

Gehirnerschütterungen. Vor wenigen Wochen

erst starb dem Kinde die Mutter.

* Wiesbaden, 2. August. In Dohheim

erschoss vorgestern der Maurer Birk, da er

beim Wildern überrascht wurde, den Jagd-

ausschauer Lang. Als er gestern verhaftet wer-

den sollte, erschoss er den Schuhmann Sperzel

und tötete sich selbst.

* Bad Nauheim, 7. Aug. Die Unter-

suchung des Gepäcks hamsternder Kurgäste hat

sich auch auf die Bahn- und Postsendungen

erstreckt. In zahlreichen Fällen fand die Po-

lizei in den Kisten und Paketen, Mehl, Kar-

toffeln, Gerste, Butter, Eier, sogar Schweizer-

käse und endlich auch mehrere große Brote,

die eigens für mangelnde Kurgäste bestimmt

sind. Sämtliche Pakete, die Lebensmittel ent-

hielten, verfielen der Beschlagnahme.

* Höchst, 7. Aug. Um den erledigten Posten

eines Stadtbaurats bemühen sich bis jetzt 40

Bewerber.

* Frankfurt, 7. Aug. Vor einigen Tagen

wurden in Berlin in einem Güterwagen eines

von Frankfurt abgefahren Güterzuges die

Leichen von zwei Jungen aufgefunden,

die sich heimlich von ihrer Wohnung ent-

fernt und wahrscheinlich im Güterbahnhof

Sachsenhausen in dem Güterwagen ver-

krochen hatten, um als blinde Passagiere be-

fördert zu werden. Anscheinend sind die Jun-

gens ertrickt. Es handelt sich um den zehnjährigen Bernhard Rheingard und Adam

Areh, beide aus Sachsenhausen. Beide fehlten seit etwa drei Wochen. Die Leichen wurde

dadurch erkannt, daß man Stoffreste von ihren

Aleidern nach Berlin sandte, die mit ihren

Aleidern verglichen wurden. Der traurige

Fall der beiden Sachsenhäuser Kinder, die in

leichtfertigen Spiel am Eisenbahnwagen auf

schreckliche Weise ums Leben kamen, gab der

Berliner und Lichterberger Kriminalpolizei

Gelegenheit, wieder eine Sorte von Eltern, da-

runter auch Mütter kennen zu lernen, die

man kaum für möglich halten sollte. Unter

den zahlreichen Eltern, die sich auf der

Lichterberger Kriminalpolizei meldeten, in der

Angst in den beiden Anabenleichen ihre eigenen

schwundenen Kinder zu erkennen, sind vier

zehn Fälle von besonderer Wichtigkeit.

Diese 14 Elternpaare wußten nämlich seit 5

bis 6 Wochen nicht, wo ihre Kinder geblieben

waren.

* Oberursel, 7. Aug. Aus der Stadt star-

ben in den ersten drei Kriegsjahren 137 Mit-

bürger den Heldentod für das Vaterland.

* Ridesheim, 5. Aug. Die Direktion der

Niederwaldbahn teilt mit, daß wegen der herr-

schenden Kohlenknappheit der Betrieb auf der

Ridesheimer wie Ahmannshäuser Strecke nach

dem Niederwalddenkmal von heute ab bis auf

weiteres eingestellt werden muß.

* Bom Rhein, 6. Aug. Aus manchen

Orten des oberrheinischen Mittelrheins wird be-

richtet, daß Apfel und Birnen bereits in gro-

ßen Mengen nach dem Niederrhein verladen

werden, und zwar zum großen Teil in so un-

reifem Zustande, daß sie höchstens zum Ein-

hoch zu brauchen sind. Will man damit et-

wa nur den Flurdieben zuvorkommen?

* Mannheim, 7. August. Von einer wacke-

ren Tat meldet der Polizeibericht. Unterhalb

der Jungbunzlöhbrücke hatte sich eine junge

Frau in den Neckar gestürzt und wurde von

der Strömung in die Mitte des Flusses geris-

sen. Sie war schon am Untersinken, als der

17jährige Arbeiter Hermann Hef ihr nach-

schwamm und sie glücklich ans Ufer schaffte.

Dann wurde sie dem Hg. Krankenhaus über-

geben. — Eine Versammlung der Bäcker und

Konditoren beschäftigte sich mit zwei „drohen-

den Wolken“ am gewerblichen Horizont, der

beabsichtigten Zusammenlegung der Betriebe

und der Wiedereinführung der Nachtarbeit.

Eine einstimmige Resolution protestierte gegen

beide Maßnahmen, insbesondere sei die Er-

wartung unbegründet, daß durch die Zusam-

menlegung der Betriebe eine Kohlenersparnis

eintreten werde.

* Holzminden, 6. August. Mit Pferd

und Wagen ist ein beim Kaufmann Wilhelm

Meyer, beschäftigter Knecht am 30. Juli

davongefahren ohne wieder heimzukehren. Am

genannten Tage wollte Kaufmann Meyer in

den Wald fahren, um Holz zu holen. Der

Internierte, dessen Wagen zuerst fertig war,

fuhr, trotzdem ihm von seinem Arbeitgeber an-

befohlen wurde, nicht vor ihm fort zu fahren,

fort und Meyer mit seinem Wagen folgte

einige Minuten später. Der Internierte war

ihm aus dem Gesichtskreis gekommen und ist

derselbe, wie die Nachforschungen ergaben, an-

statt die Bönthalstraße nach Mühlenberg zu

befahren, die Fürstenergerstraße hinaufgefa-

hren und von dort über Fürstenberg, Eulen-

krug, Carlsbach; von hier ab fehlt jede Spur.

Der Franzose kann wenig deutsch sprechen,

der Wagen ist ein Langholzwagen ohne Sei-

tenbretter, das Pferd ein Fuchs.

* Fünffache Mörderin. Die seit längerer

Zeit geistesgestörte 47jährige Frau des im

Felde stehenden Schuhmachermeisters Friedrich

Danner in Hargenhäusen erschoss in der Nacht

ihren 78jährigen Schwiegervater, ihren 16jäh-

rigen Sohn, den Realhändler Hans, ihren 15-

jährigen Sohn, den Schuhmacherlehrling Fritz

und ihre 14jährige Tochter Frieda. Ein Ver-

such, sich selbst durch Revolvergeschüsse zu tö-

ten, mißlang. Außerdem hatte sie das Haus in

Brand gesteckt. Das Feuer wurde rasch ge-

löscht. Die Frau ist in die Kreisirrenanstalt

Ansbach überführt.

Amtliche Nachrichten.

Die Nachreichung der Maße, Ware und Ge-

wichte findet für die hiesigen Gewerbetreibenden

und Landwirte in der Zeit von 8.—11. d.

Mts., in den Stunden von 8.—11 Uhr in fol-

gender Reihenfolge im Schulsaal statt:

Gewerbetreibende und Landwirte:

mit Anfangsbuchstabe A—H am 8. d. Mts.

J—M am 9. d. Mts.

N—S am 10. d. Mts.

T—Z am 11. d. Mts.

Alle Gewerbetreibende und Landwirte pp.

sofern sie irgendwelche Erzeugnisse oder Waren

nach Maß und Gewicht ein- oder verkaufen,

fordere ich hiermit auf, ihre einschlägigen Maßge-

räte zur festgesetzten Zeit gereinigt vorzulegen.

Nach beendeter Nachreichung werden poli-

zeiliche Revisionen vorgenommen.

Camberg, den 6. August 1917.

Der Bürgermeister: Pipberger.

Der Sturm bricht los!

Deutschlands Erhebung im August 1914.

Ein höchst merkwürdiges Jahr war das Jahr 1914, neben der großen Erhebung von 1813 wohl das merkwürdigste unserer ganzen Geschichte: seine erste Hälfte eine Zeit fruchtbarer Arbeit und friedlicher Fortschritt, auch voller Pläne der Völkergemeinschaft, seine zweite der Beginn eines ungeheuren Weltkrieges, wie die Erfahrung der Menschheit ihn bisher nicht kannte. Wir erinnern uns, wie damals die Ereignisse in unheimlicher Steigerung uns überfielen und Schritt für Schritt unaufhaltsam zu einer Katastrophe drängten: der grauenhafte Mord von Sarajewo, das österreichisch-ungarische Ultimatum, seine Ablehnung durch Serbien, schließlich und auslösend die Mobilisierung gewaltiger Truppenmassen durch Rußland; als notgedrungenes Endergebnis alles dessen auch von deutscher Seite die Mobilisierung und die Kriegserklärung.

Und nun erhob sich ein gewaltiger Sturm, fegte alle Sorgen und Zweifel hinweg, erfüllte die Gemüter mit flammendem Zorn und band sie aus engster Zusammenfassung. Nun gab es nur ein Ziel: das bedrohte Vaterland zu schützen! Vor diesem Ziele verschwanden alle Unterschiede der Stämme wie der Klassen, der Bekenntnisse wie der Parteien. Nun fühlte sich das ganze Deutschland wie kaum je als eine innere Einheit, durch einen Gedanken und einen Willen verbunden, in solcher Einigung aber allem Ansturm der Feinde gewachsen.

Jedem einzelnen gewann sein Leben einen neuen Sinn, indem es nunmehr dem Ganzen wertvoll wurde. Dessen Wohle zu dienen, seine Selbstständigkeit zu verteidigen, die reichen Schätze zu wahren, die jahrelangende Arbeit dem deutschen Volke bereitet hatte, das war ein lebenswichtiges Ziel, vor dessen Größe alles Geringe und Kleine verschwand. Wie ein elementares Geschehen kam jener Sturm über uns, uns zugleich mit Demut und Stolz erfüllend. Mit solcher Gesinnung gingen wir in den Kampf; haben wir in seinem Verlauf diese Gesinnung bewahrt?

Manches ist anders gegangen, als wir es damals dachten. Wir erwarteten einen raschen Verlauf und einen baldigen Abschluß des Kampfes — nun zog und zieht sich die Sache in die Länge und fordert neben tüchtigem Wagemut auch ausdauernde Standhaftigkeit. Wir hatten zu Beginn mit Segnern, wenn auch überlegener, so doch begrenzter Zahl zu tun — nun hat sich diese Zahl fast ins Unbegrenzte gesteigert. Wir sahen selbstbewußene Bündnisse treulos gebrochen, wilden Haß gegen uns aufgepeitscht und uns mit einem dichten Netz elender Entstellungen und Verleumdungen umflicht; wir mußten uns mit Schmerz überzeugen, wie wenig Macht gegen selbstische Interessen und wilde Leidenschaften die schlichte Wahrheit besitzt.

Auch sei nicht verkannt, daß in unserem eigenen inneren Leben nicht alles der Größe des Anfangs entsprach.

Wissen wir deshalb am Kern unseres Volkes, an seiner Kraft und an seiner weltgeschichtlichen Aufgabe zweifeln? Nein und abermals nein! Die freudige, beinahe festliche Stimmung des Anfangs konnte unmöglich durch den Verlauf der Jahre verbleiben; der Sturm mußte größerer Ruhe weichen; erforderlich ist nur dieses, daß der Geist, die Gesinnung, womit wir begannen, sich ungeändert erhält. Daß das aber geschieht, dafür bildet ein weithin sichtbares und unangreifbares Zeugnis unser herrliches Heer mit seinen Taten zu Lande wie zu Wasser. Einer weit überlegenen Übermacht hat unser Vahndherr große Strecken, ganze Reiche dem Feinde abgerungen und behauptet sie unerschütterlich gegen äußerlich überlegenen Angriff. Unsere Seemacht aber, die jüngste unter denen der Großmächte, hat sich in gewaltiger Schlacht dem stärksten Gegner gewachsen, ja überlegen gezeigt; durch die Unterseeboote ist sie uns ein Gegenstand zuverlässlicher Hoffnung, allen Feinden ein Gegenstand banger Sorge geworden.

Daß wir das weitest stärkste aller Völker sind, das hat der vergebliche Ansturm der mehr als halben Welt gegen uns unbestreitbar ge-

zeigt. Die Quelle unserer Stärke aber ist nicht die Zahl, sondern der Geist, der das Ganze befeuert und zusammenhält. Dieser Geist offenbart sich mit einer alten Sorge und Zweifel verheißenden Macht einem jeden, der kämpfenden Gliedern unseres Volkes persönlich nähertritt. Hier hat sich der tapfere und zuverlässige Geist, der die entscheidenden Tage des Krieges beginnt, in voller Kraft und Frische erhalten, willig und freudig werden hier täglich schwere Opfer gebracht und wird ungebeugter Mut ständlich dem Tode ins Auge geschaut. Die Größe und Einheit des Volkes findet hier eine feste Verankerung.

Sollten wir anderen, die wir doch weit geringere Mühen tragen, weit geringere Opfer zu bringen haben, nicht alles daranlegen, uns eines solchen Heeres würdig zu zeigen und an der Größe teilzunehmen, die uns seine heroische Leistung unabhängig vor Augen hält? Tun wir das, so dürfen wir mit Freude und Stolz der Augusttage von 1914 als eines bleibenden Festes und Gewinnes gedenken, des gewaltigen Sturmes, der damals unser Volk durchbraute und es zu ungeahnter Höhe emporhob. Wie unsere kämpfenden Brüder, so mahnen uns auch unsere toten Helden: ihr leuchtendes Beispiel mahnt uns zur Größe, zur Standhaftigkeit, zum Vertrauen!

Prof. Dr. Rudolf Eucken-Jena.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Kunst der deutschen Heerführung.

Der Militärkritiker des römischen „Corriere d'Italia“ schreibt, Hindenburg sei dabei, seine auf vorbereiteten Pläne zu verwirklichen. Deutschland habe im Osten Reserven eingeleitet, ohne die Westfront erheblich zu schwächen. Das zeige der fortgesetzte Druck auf den Chemin-des-Dames. Es werde sich nun erweisen, ob es den Mittelmächten gelinge, im Westen dem englisch-französischen Aktivismus standzuhalten und gleichzeitig im Osten größere Operationen erfolgreich durchzuführen.

Churchill redet wieder.

Der neue Munitionsminister Churchill sagte gelegentlich einer Rede in Dundee: Nächstes Jahr werden wir Granaten, Geschütze, Tanks und Flugzeuge in noch nicht dagewesenen Mengen haben. Wir werden kämpfen, wir werden den Preis, den unsere Soldaten beinahe gewonnen haben, nicht beiseite werfen in dem Augenblick, da wir ihn ergreifen können. Wir kämpfen nicht um der Beute willen oder aus Rache, aber wir wollen die Preußen entscheidend schlagen, und wir werden durchhalten, bis wir einen ununterbrechbaren Sieg errungen haben, der zur Folge haben wird, daß das deutsche Volk alles Vertrauen in sein Regierungssystem und seine Regierenden verliert. Wir werden unsere Verpflichtungen gegenüber unseren Verbündeten halten. Wir wollen einen bestimmten ununterbrechbaren Sieg für die Grundlage der Sache, für die wir kämpfen. Wir wollen nicht mehr, aber wir wollen auch nicht weniger. — Herr Churchill ist also immer noch sehr redend, trotz aller seiner großen Blamagen bei seinen Prophezeiungen.

Der „Zar des Krieges“.

Das Stockholmer Blatt „Politiken“ schreibt: Die einander jeht Schlag auf Schlag folgenden russischen Niederlagen in Galizien treffen furchtbar die ganze Politik, die die provisorische Regierung unter dem Druck ihrer Verbündeten und Vornämder geführt hat. Die militärische Überlegenheit der Mittelmächte im Osten hat sich wieder erwiesen, und die Gefahr eines vollständigen Zusammenbruchs der russischen Linien mit den unübersehbaren Folgen eines solchen Ereignisses rückt immer näher. Das System der provisorischen Regierung macht an der Offensive der Mittelmächte Bankrott. Auch Kerenski, der Zar des Krieges, wird durch nichts ändern können.

Amerikanische Offensivpläne zur See.

Eine Washingtoner Meldung der „Daily Mail“ behandelt eine Denkschrift der Marine-

behörden an Präsident Wilson. Darin wird eine große Offensive zur See zusammen mit gewaltigen Luftangriffen als notwendig erachtet, um die U-Boot-Gefahr zu beseitigen. Die Denkschrift sagt den schließlichen Sieg Deutschlands voraus, wenn die Verbündeten an der Defensive festhalten, dagegen im Monat eine Million Schiffe raum vernichtet wird, während nur der dritte Teil davon durch Neubauten ersetzt werden kann.

Amerikanische Belohnung für Bomben auf Berlin.

Die „Times“ meldet aus New York, daß eine Belohnung von 1000 Dollar in Form eines Stüdes der Freiheitsanleihe dem ersten amerikanischen Flieger versprochen wird, der Bomben auf Berlin wirft.

Worte, nichts als Worte.

Lloyd Georges unmögliches Schiffbau-Programm.

Die Gabe, Nichtiges mit Falschem zu vermengen, ist Lloyd George in hohem Maße eigen. Vollkommen recht hat er mit seinen Worten: „Unser Schiffbau ist in den beiden letzten Jahren in verhängnisvoller Weise heruntergegangen.“ Nur verleiht er die Ursachen dieser für Deutschland recht erfreulichen Tatsache sowie die außerordentlichen Schwierigkeiten zu ihrer Behebung.

Die britischen Werften bauten im Jahre 1913 1,9 Millionen Br.-Reg.-To. Handelschiffe. 1915 waren es noch 651 000 Br.-Reg.-To. und 1916 nur noch 582 000 Br.-Reg.-To., also knapp ein Drittel der Friedensleistung. Woran liegt das? Einfach an den Schwierigkeiten, die der Krieg in jedem Lande für die friedliche Beschäftigung mit sich brachte. Und nun will Lloyd George diese rückläufige Entwicklung, zu der 3 Jahre erforderlich waren, binnen Monaten umkehren und viermal soviel Schiffe bauen wie 1916, also 2,3 Millionen Br.-Reg.-To., d. h. 20 % mehr als im Friedensrekordjahr 1913!

Aber mit den Zahlen nimmt Lloyd George es nicht genau. Die Schiffbauproduktion im November und Dezember 1917 rechnet er doppelt, einmal in der Jahresleistung und dann in dem Vergleich mit den 12 Monaten des letzten Jahres. Auch sonst ist Lloyd George kein zuverlässiger Rechner, wie sich sogleich zeigen wird. Abgesehen davon, daß es für die Berechnung nicht auf einzelne Reformmonate, sondern auf das Jahresergebnis ankommt, würde selbst eine Höchstleistung wie die für November und Dezember 1917 in Aussicht gestellte von je 291 000 Br.-Reg.-To. noch nicht ein Drittel der Tonnage ausmachen, die wir seit nunmehr 5 Monaten durchschnittlich im Monat versenken, nämlich 934 000 Br.-Reg.-To. Die gepriesenen 291 000 Br.-Reg.-To. würden gerade gut hinreichen, um den natürlichen, auf 3 %, also auf jährlich 450 000 Br.-Reg.-To. geschätzten Abgang der heute nur noch 15 Millionen Br.-Reg.-To. betragenden englischen Handelsflotte infolge Abnutzung, Seesnot usw. zu decken.

Doch vielleicht denkt Lloyd George an Amerikas Holzschiffe, an das Millionenprojekt, das binnen 1—1½ Jahren den Neubau von 3 Millionen Br.-Reg.-To. Schiffsraum bezweckt, inzwischen aber auf Anraten sachkundiger Schiffbautechniker fallen gelassen werden mußte! Immerhin wird Amerika alle Hebel in Bewegung setzen, um dem kleinen Bruder aus der Verlegenheit zu helfen. Noch der Neubau von monatlich 125 000 Br.-Reg.-To. bedeutet selbst für die Werften der Ver. Staaten eine ungeheure Leistung, die sie in absehbarer Zukunft nicht abtrotzen, vielleicht überhaupt nicht werden erreichen können.

Wer aber sonst noch in der Welt England helfen kann, ist unerschöpflich. Der französische, italienische, japanische und kanadische Schiffbau hat mit großen eigenen Schwierigkeiten, mit Mangel an gelerntem Arbeiter, Kohle und Stahl zu kämpfen und kommt daher für England nicht wesentlich in Betracht. Sämtliche Werften Englands, der britischen Kolonien,

Amerikas, Frankreichs, Italiens und Japans werden im Jahre 1917 etwa 3,15 Mill. Br.-Reg.-To. bauen. Da wir auf Grund der bisherigen Ergebnisse unseres unbeschränkten U-Boot-Krieges mit einer jährlichen Verrentung von mindestens 10 Mill. feindlicher Schiffs tonnagen rechnen dürfen, so werden wir, wenn Amerika, immer noch mehr als dreimal so viel, wie die genannten Länder bauen können.

Wie denkt sich Lloyd George die Behebung der vierfach verstärkten Schwierigkeiten, wenn der britische Handelschiffbau um ein Vierfaches vermehrt werden soll? Jeder Laie erkennt an den ersten Blick, daß dies ohne entsprechende Einschränkung der britischen Kriegsindustrie, ohne Verknüpfung der englischen Kriegsschiffbauindustrie, ohne Vernachlässigung der Arsenale, Munitionsfabriken, kurz ohne den allmählichen Abbau der britischen Kriegsfähigkeit ein Ding der Unmöglichkeit ist. Wen also täuschen die von Lloyd George vorgebrachten Zahlen? Nichts als Wort und haltlose Großsprecherei!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Mitteilungen, die Reichskanzler Dr. Michaelis Vertretern der Berliner Presse über den russisch-französischen Geheimvertrag beibrachte, die Verteilung gemacht hat, erregen nicht nur in Deutschland, sondern auch im neutralen Ausland das größte Aufsehen. Die Enthaltungen des Reichskanzlers, dem jetzt erst die entsprechenden Dokumente bekannt geworden sind, sind darin, daß zwischen Rußland und Frankreich am 27. Januar d. J. ein Vertrag zustande gekommen ist, der Frankreich die Grenzen des Jahres 1790, also Elbe-Lothringen und das linke Rheinufer zusichert. In der geheimen Kammerung vom 1. und 2. Juni d. J. hat dann Ministerpräsident Ribot unter starker Gegnerschaft diesen Vertrag verteidigt, indem er darauf hinwies, daß ja Italien ebenfalls große Gebietsentwägungen zugelegt worden seien. — Was darf gespannt sein, wie das russische Volk, das hier zum ersten Male etwas von der geheimen Diplomatie des Jaren erfährt, diese Enthaltungen aufnehmen wird, die ihm zeigen, weshalb der Bierverband von dem in Rußland befindlichen Lande die so blutig zusammengebrochene Juli-Offensive verlangte.

Der Reichstagsabgeordnete Erzberger behauptete in einer Unterredung mit dem Redakteur der „N. Z. M.“, die Grundlagen für eine Verständigung mit England seien da. Er glaube, in einer Unterhaltung mit dem englischen Premierminister Lloyd George, sich in wenigen Stunden über die Friedensgrundlagen soweit einigen zu können, daß Friedensunterhandlungen sofort beginnen können. Der Abgeordnete ermächtigte den Redakteur diese Unterredung zu veröffentlichen.

Österreich-Ungarn.

Der österreichische Minister des Auswärtigen Graf Czernin erklärte bei einem Empfang von Vertretern österreichisch-ungarischer Blätter die beiden Grundzüge, auf denen nach seiner Meinung ein Verständigungsstrich zustande kommen könne, seien: 1. ohne Gewalttätigkeiten und 2. die Verhütung der Wiederkehr eines solchen Krieges.

Rußland.

Die allgemeine Verwirrung nimmt immer mehr zu. Die Regierung in Petersburg hat völlig die Fäden verloren und sieht sich zu einer strengeren Maßregel veranlaßt, um die letzten Bande der Ordnung aufrecht zu erhalten. So wurde jetzt die Schließung der Grenzen bis zum 15. August angeordnet. Wie verlautet, sind die Woiwoden der verbündeten Staaten vom Minister des Auswärtigen benachrichtigt worden, die russische Regierung verzichte auf Einberufung der Konferenz betreffend die Kriegsziele im Monat Dezember, da sie anerkenne, daß die öffentliche Meinung unter den obwaltenden Verhältnissen solche Einberufung falsch auslegen könnte. Die Mitteilung zeigt, daß die Regierung die Wirkung der Niederlage in Ostgalizien fürchtet.

Die eiserne Not.

10) Kriegroman von G. v. Brodowski.

(Fortsetzung.)

„Nennen Sie meinen Namen nicht. Verleihen Sie mich nicht.“ Sie hatte die Hände wie stehend erhoben. „Gehen Sie doch nur! Gehen Sie doch!“

Bertwirt und aufgeregte ging Sabine in den großen Saal zurück. „Sie ist mehr eine Verrückte als eine Unglückliche. Es war ein närrischer Gedanke von mir, sie mit meiner Freundschaft behelligen zu wollen. Sie scheint ja einen förmlichen Haß auf mich zu haben.“

„Ob ihr irgend jemand schlechtes von mir erzählt hat?“ Einen Augenblick dachte sie nach. Der Sanitätsrat? Der war ein ergebener Freund des Grotenitschischen Hauses, und von den Verwundeten war ihr erst recht kein einziger Feind. Hier konnte Schwester Franziska nichts Nachteiliges erfahren haben.

Sabine mußte sich zu dem unheimlichen oder halb tödlichen Person, wie die Schwester es augenscheinlich war, den Kopf gergraben. Sie hatte wirklich ihre Pflicht getan, um das merkwürdige Geschöpf zu verdrängen und ihr zu helfen. Nun war es das Beste, einen Strich unter die ganze Geschichte zu machen.

Aber das kleine Erlebnis hatte doch eine tiefere Verankerung in ihr ausgelöst, als sie es sich selbst eingestehen wollte. Es war wie der erste Nachschuß, der sich auf ihr neues Glück legte. „Sie sind traurig, Schwester.“ sagte der

Blinde, als sie ihm abends den Verband wechselte.

Sabine schüttelte den Kopf. „Nicht eigentlich traurig. Aber ich stehe vor einem Rätsel, das mir zu denken gibt, und das ich mir gern aus dem Kopf schlagen möchte.“

Sie wollte ihm von Schwester Franziska sprechen, aber im letzten Augenblick besann sie sich und schwieg. „Erzählen Sie mir von Ihrer Mutter.“ bat sie. „Das bringt auf andere Gedanken und macht ruhig. Und Ruhe gebrauche ich jetzt.“

Als sie am Abend in ihre Wohnung zurückkehrte, kam ihr das Hausmädchen mit verstocktem Gesicht entgegen. Beate hatte nach oben geschickt und Sabine herunterbitten lassen, war dann selbst heraufgekommen, um nachzufragen, ob die Schwägerin zurück sei.

Sabine nahm sich nicht die Zeit, Mantel und Haube abzulegen. Wie sie ging und stand, eilte sie die Treppe hinab.

Unten wurde sie ohne Anmeldung zur Hausfrau geführt. Beate saß in ihrem kleinen Salon, der nur vom grünen Licht der Schreibtischlampe erhellt war.

An dem bleichen Gesicht der Schwägerin sah Sabine sofort, daß Hans gesprochen hatte. „Gott sei Dank“, dachte sie. „Nun ist endlich Klarheit zwischen ihnen.“

Beate fiel der Schwägerin bei deren Eintritt schluchzend um den Hals. „Ich weiß alles, Sabine, alles.“ „Du mußt jetzt ruhig sein, Beate.“ Sie führte die Weinende zum Sessel. Die blonde, ältliche Frau war völlig fassungslos.

„Ich habe noch nicht Zeit gehabt, mich zu fassen. Erst vor einer halben Stunde hat er mir's mitgeteilt.“

Sie schlugte wieder auf.

„Unser armer, kleiner Johannes!“

Die junge Frau schloß sich merkwürdig berührt von diesem Ausruf der Schwägerin. Beate war doch weniger egoistisch, als Hans und sie selbst es geglaubt hatten. Beruhigend streichelte sie die Hände, die das kostbare Epigrammentuch achsellos zermalmen.

„Wir wollen nicht unnötig klagen, Beate. Das hat nun doch seinen Zweck mehr. Wir wollen der Sache ruhig ins Auge sehen und zusammen überlegen, was sich nun läßt.“ Ihre ruhige Art wirkte besänftigend auf die Nerven der Aufgereagten. Beate trocknete ihre Tränen.

„Du bist so anders, Sabine, als wir alle hier. Aber du hast recht, wir wollen überlegen, was zunächst zu tun ist.“

Sabine lächelte. „Zunächst, liebe Beate, schlage ich dir vor, die melancholische Schreibtischlampe auszudehnen und den Kronleuchter anzuzünden. Das verbessert die Stimmung.“

Beate gehorchte schweigend. „Dann wollen wir ein Verzeichnis der Sachen aufstellen, die verkauft werden sollen.“

„Verkauft?“ Beate machte große, erschrockene Augen. Sie sah in diesem Augenblicke aus wie ein hilfloses Kind.

„Unsere Sachen sollen verkauft werden? Aber warum denn?“

„Nieten? Mein Gott —“ Sabine ergriß die beiden Hände und hielt sie fest. „Sieh mal, liebe Beate, wir müssen für die nächsten Jahre überhaupt auf alles verzichten, was Luxus heißt. Wenigstens vorläufig.“

Beate seufzte. „O dieser furchterliche Krieg!“

„Dieser Krieg wird vielleicht für uns ein unendlicher Segen werden“, sagte Sabine ernst.

Dann setzte sie sich an den Schreibtisch und stellte ein Verzeichnis der Sachen von Beates Salon auf. Bei jedem Stich, das sie notierte, gab es kleinen Kampf zwischen ihr und der Schwägerin. Schließlich legte Sabine die Feder nieder.

„Hör, liebe Beate, so geht es nicht weiter. Dabei reiben wir uns beide auf.“

Sie stand auf und zog sich einen Sessel neben den der Schwägerin. „Wir wollen heute mit dem Aufschreiben aufhören. Es wird nichts daraus. Du bist noch zu müde.“

Von all dem Neuen und Schrecklichen.“ Beate betupfte sich die Stirn mit Ärmelfalten und schloß.

„Wir wollen von etwas anderem reden“, sagte Sabine. „Das gibt dir vielleicht mehr Kraft, stark zu sein. Ich will dir erzählen, was ich selbst in den letzten Tagen an mir erlebt habe.“

den
wan
liebe
den
über
da i
Ulta
hing
habe
Wun
mus
auf
Abi
trag
unse
nicht
zu
höch
Lad
und
Sto
wei
eine
Wid
fi
bez
bela
tra

In schwerer Seenot.

Eine mutige Tat.

Die deutsche Flotte befand sich wieder einmal auf einer Erkundungsfahrt in der Nordsee. Ein schneidender Nordost jagte dunkle Wolken am Himmel und ließ die kalte Nordsee immer wilder schäumen. Besonders die leichten Streiffräse und Torpedoboote hatten zu leiden, jede überkommende See und jeder Spritzer wurde im Augenblick zu Eis. Immer mehr frischen Wind und See auf, so daß die Torpedoboote bald nur noch glitzernden Eisklumpen glichen.

Da plötzlich erscholl auf einem Boot der zwei Torpedoboote eine Schreie: „Mann über Bord! Die Nr. 1 ist außer Bord! Die Nr. 1 ist außer Bord!“ Der Bruchteil einer Sekunde ist alles erstarrt, ist doch die Nr. 1, der älteste Seemannische Unteroffizier, die Seele eines Torpedobootes. Wohl sind dem Unteroffizier sofort die Rettungsbojen zugeworfen, aber wird er sie bei der wilden See erreichen können? Wird er sich in dem eiskalten Wasser in Ölzeug und Seefleisch halten können? Diese bangen Fragen durchklingen jeden Mann der Besatzung, während der Kommandant das Torpedoboot unverzüglich in die Nähe des mit großer Kraft schwimmenden Mannes manövriert.

Noch 50 Meter ist das Boot ab, aber tiefer und tiefer zieht das schwere Ölzeug den Unteroffizier. Noch fehlen 20 Meter, da wirft man dem mit letzter Kraft Schwimmenden eine Leine zu. Doch schon zu spät, er ist unter Wasser, als daß der mit dem Tode Ringende die rettende Leine noch halten könnte. Leinen, Stangen sind an der Bordwand heruntergelassen, doch erbarmungslos schlägt die schwere See ihn immer wieder von der Bordwand ab. Da springt im letzten Moment der Obermatrose Hugo Brüggen aus Hamburg trotz schweren Seeganges und Kälte über das Geländer des Bootes und läßt sich an einer dünnen Rohrstange, wie sie zum Einfangen von Torpedos gebraucht werden, herunter. Mit der Linken sich festhaltend, ergreift Brüggen mit der rechten Hand den schon erstickten Unteroffizier. Selbst mehr unter als über Wasser, versucht Brüggen nun eine Leine um den besinnungslos Gewordenen zu befestigen, aber immer wieder entweicht ihm die See den Obermatrosen.

Nur noch Sekunden aushalten, dann ist die Nr. 1 gerettet, durchzuckt es jeden. Da ein Schrei von der Kommandobrücke: „Achtung an Deck!“ Ein turmhocher Brecher rollt herein, rollt über das niedrige Deck des Bootes hinweg, daß sich jeder selbst an den vereinten Stagen und Wanken festhalten muß. Schwer rollt das Boot zurück, Brüggen und die Nr. 1 unter sich ziehend. Mit letzter Kraft versucht Brüggen die Nr. 1 zu halten, doch der plötzliche Wogenprall entwirft dem auch schon mehr tot wie lebendigen Brüggen den Unteroffizier. Mit Mühe gelingt es der Besatzung, Brüggen, selbst schon halb erstarrt, dem ausgewählten Element zu entreißen. Die Nr. 1 ist unter Boot gezogen. Die unerbittliche Nordsee hat wieder ein Opfer gefordert. Dem Obermatrosen Brüggen aber, der mutig sein eigenes Leben einsetzte, soll sein aufopferndes Verhalten untergehen bleiben. Durch Anerkennung im Tagesbefehl lobte der Flottenchef die mutige Tat.

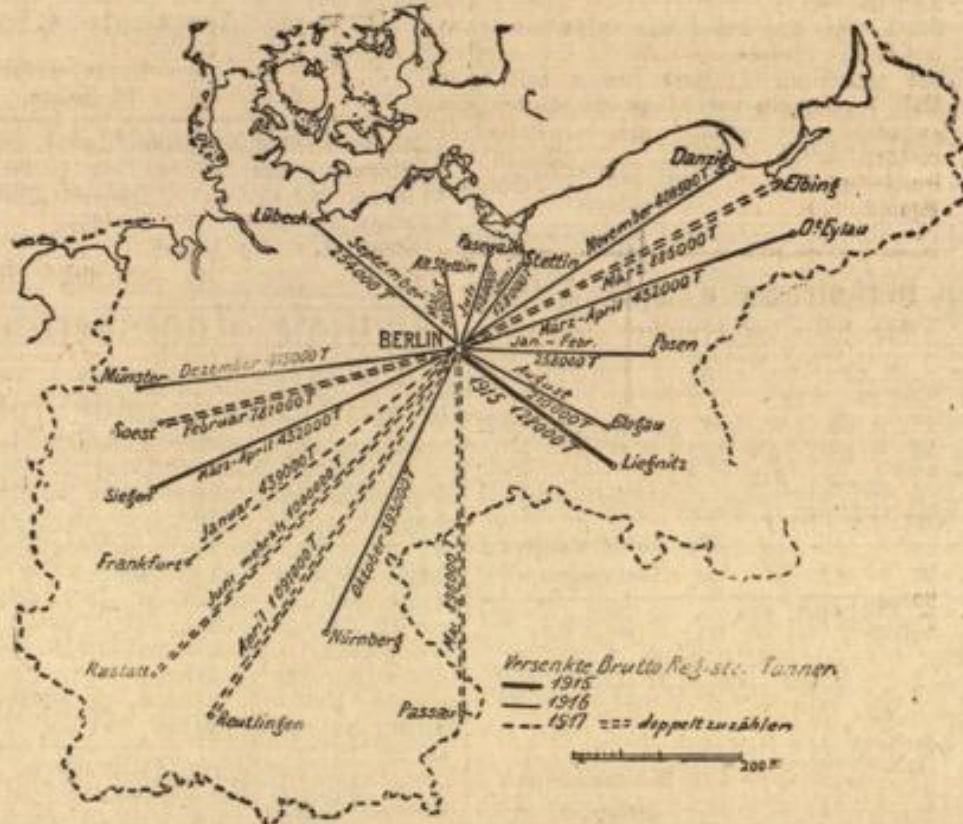
Volkswirtschaftliches.

Strahlender Handel mit Saatgut von Südschiffen. Trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit werden noch ständig in großen Mengen Saatkorn und Saatkübeln gehandelt. In den weitaus meisten Fällen werden diese Saatkübeln durch von Schlepphändlern aufgefahrt, die sie zu Bucherpreisen als Speisewaren weiter veräußern; denn es ist selbstverständlich ausgeschlossen, daß Getreide und Bohnen, die jetzt erst ausgefüttert werden, noch zur Keife gelangen. Vor der Verteilung an einen derartigen Handel wird gewarnt. Nach der Südschiffenverordnung vom 26. August 1916, die bis zum 15. August d. Js. in Kraft bleibt, ist der Handel mit Südschiffen-Saatgut aller Ernte vom 31. Mai 1917 ab verboten und strafbar.

Familienunterstützung neben Hinterbliebenenrente. Beim Tode von Kriegsteilnehmern erleiden die Witwen nicht selten dadurch

keinen Ausfall in ihren Einkünften, daß die Hinterbliebenenrente niedriger ist als die bis dahin bezogenen Familienunterstützungen. Nunmehr hat sich die Reichsregierung in Anbetracht der herrschenden ungewöhnlichen Teuerung damit einverstanden erklärt, daß Kriegswitwen neben der Hinterbliebenenrente Familienunterstützung für einen noch im Felde stehenden Sohn erhalten können, wenn der Sohn die Mutter bereits vor seinem Eintritt in den Seeresdienst unterstützt hat, und wenn diese durch den Fortfall der Unterstützung des Sohnes nach seiner Einziehung in eine Notlage geraten ist. Der Reichszentralrat (Reichsamt des Innern) hat die Bundesregierungen von der neuen Regelung, die die wirtschaftlichen Verhältnisse einer größeren Anzahl von Kriegswitwen sichtbar verbessern wird, verständigt.

Der Erfolg unseres U-Boot-Krieges seit 1915.



Die Tabelle veranschaulicht die Größe des durch kriegsgefährliche Maßnahmen der Mittelmächte, insbesondere durch den U-Boot-Krieg, vernichteten Handelsverkehrs unserer Gegner bis einschließlich Juni 1917. Bereits am 9. Juli konnte amtlich mitgeteilt werden, daß im Laufe des Monats Juni über eine Million Brutto-Tonnen verfrachtet worden sind, und einige Tage später wurde diese Summe in endgültiger, genauer Feststellung auf 1.016.000 Br.-Tonnen präzisiert. Der Reformmonat April (mit 1.091.000 Br.-Tonnen) ist also vom Juni beinahe ganz erreicht worden.

Von Nah und fern.

Errichtung von Schuhhandels-Gesellschaften. Die angekündigte Errichtung von Schuhhandels-Gesellschaften ist jetzt durch Bundesratsverordnung bestimmt worden. Der Reichszentralrat ist ermächtigt, Händler von neuen Schuhwaren, soweit sie vor dem 1. August 1914 Handel mit Schuhwaren getrieben haben, zu Gesellschaften zu vereinigen, die neue Schuhwaren an die bürgerliche Bevölkerung verteilen sollen. Auf Antrag der Landeszentralbehörden können auch Betriebe, die erst nach dem 1. August 1914 mit dem Handel von Schuhwaren begonnen haben, in eine Gesellschaft aufgenommen werden. Der „Gesellschafts-Ausschuß“, der die Tätigkeit der Gesellschaft zu überwachen hat und der Aufsicht des Reichszentralrats untersteht, kann Betriebe von der Zugehörigkeit zu einer Gesellschaft entbinden.

Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise in Sachsen. 8 Millionen Mark Mehreinnahmen aus der Erhöhung der Fahrpreise und der Höhe des Güterverkehrs erhofft die Verwaltung der sächsischen Staatsbahnen, 6 Millionen davon sind auf den Personenverkehr, 2 Millionen auf

den Güterverkehr gerechnet. Die Erhöhung der Fahrpreise beträgt durchschnittlich 10%. Eine oberbayerische Ränderbaude. Im oberbayerischen Industriebezirk treibt eine größere Bande von Einbrechern und Räubern gegenwärtig ihr Unwesen. Einige Mitglieder dieser gefährlichen Gesellschaft hatten dieser Tage einen Absteher in die Gegend von Georgenberg bei Tarnowitz gemacht, wurden gefangen und vom Gendarm verfolgt. Als die Banditen auf den Anruf des Beamten nicht stehen blieben, schoß dieser auf sie, wobei der Arbeiter Strizpel aus Scherz getötet und der Arbeiter Czayba aus Beuthen verwundet wurden. Der letztere konnte festgenommen werden; die anderen Raubgesellen entflohen.

Getränke und Speisen nur gegen Ausweis. Das Stettiner Generalkommando des 9. Armeekorps hat für die schleswig-holsteinischen Seebäder sowie die Küstenorte angeordnet, daß in sämtlichen Hotels, Pensionen, Schank- und Speisewirtschaften, Kaffeehäusern und Getränkeshallen jeder Art Speisen und Getränke nur gegen Vorzeigung von amtlichen Personalausweisen mit Bild, Unterschrift des Inhabers und Stempel der zuständigen Polizeibehörde oder gegen Vorzeigung der Bäderausweise abgegeben werden. Außerdem ist wieder der Ausweiszwang für alle Bewohner der Küstenorte und Seebäder, der eine Zeilung milder gehandhabt worden ist, in Kraft getreten.

Edelpilzzucht im Gefängnis. Im Land- und Amtsgerichtsgefängnis von Zweibrücken hat die Staatsanwaltschaft als Aufsichtsbehörde veranlaßt, daß in den Kellerräumen des Gefängnisses eine Edelpilzzucht eingerichtet wird. Zur Anpflanzung der Anlage, in der ausschließlich Champignons gezogen werden sollen, wurde ein Gefängnisangestellter ausgebildet. Diese Idylle in den sonst so strengen Kellerräumen ist auch auf andere Gefängnisse übertragen. Die Zucht machte so schöne Fortschritte, daß täglich frische Pilze an die Be-

völkerung abgegeben werden können, und zwar das Pfund zu einem Verkaufspreis von nur 1,50 Mark.

Annahmeverbot für russische Rubel in Ob.-Ost. Wie aus Bialystok gemeldet wird, dürfen im gesamten Verwaltungsgebiet Ob.-Ost. Papierrubel russischer Währung von den öffentlichen Kassen nicht mehr in Zahlung genommen werden.

Die Ernte in Österreich. Wie die Wiener Blätter melden, ist das diesjährige Ergebnis der Ernte befriedigend. Die Ernte in Brotstoffen stellt sich als gute Mielernte dar, die in normalen Zeiten ausreicht, um den Bedarf der Monarchie zu decken. In diesem Jahre stehen außerdem auch die Zulüsse aus den besetzten Gebieten Rumaniens, Polens und Serbiens zu Gebote, so daß bei Unrechtserhaltung der Rationierung des Verbrauchs ein Auslangen leichter zu finden ist als im letzten Erntejahr.

Gesprenzte „Friedensversammlungen“ in England. Auf einer jüngst abgehaltenen friedensfreundlichen Konferenz in Leeds wurde beschlossen, Mäde von Vertretern der Arbeiter und Soldaten nach russischen Mätern einzurichten. Einer dieser Mäde verlor in der Bruderschaftskirche in Southgate, einer Vorstadt von London, eine Verammlung abzuhalten. Unter Führung von Soldaten und Polizei drangen aber Kriegsbeher in die Kirche ein. Es kam zu einem Handgemenge. Die Kirchenfenster wurden mit Steinen eingeworfen. Ähnlich erging es Friedensversammlungen in anderen Städten.

Gerichtshalle.

Duisburg. Vor der hiesigen Strafkammer hatten sich zwei Belgier zu verantworten, die Kartoffeltrücker zerhackt hatten, um nach ihrem Gehalts die deutsche Ernte zu schädigen. Die Strafkammer hat sich für unzuständig erklärt und die Strafsache zur Aburteilung wegen Landesverrats an das Reichsgericht abgegeben.

Kaiserlautern. Die Strafkammer verurteilte dieser Tage den Brauereibesitzer Julius Betten, der im Herbst 1916 an die Altmünsterbrauerei in Mainz einen Waggon Mais, das ihn 6-7000 Mark gekostet hatte, zu 21000 Mark verkaufte, wegen übermäßiger Preissteigerung zu 28000 Mark Geldstrafe.

Saarlautern. Die Strafkammer verurteilte gegen den Kommerzienrat und bayerischen Landtagsabgeordneten Wilhelm Neuhöffer aus Aulmbach, der 6400 Zentner Mais in verbotenen Handel nach Norddeutschland ausgeführt und dabei einen Gewinn von 235000 Mark erzielt hat. Neuhöffer wurde wegen übermäßiger Preissteigerung und verbotenen Handels zu 260000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Hauswirtschaft.

Nahe Stiefel. Wer hätte es nicht schon einmal empfunden, wie unangenehm es ist, Stiefel anzuziehen, welche durch und durch naß geworden sind und dann wieder getrocknet worden sind. Die hier beschriebene einfache Behandlung derselben verdient daher Beachtung. Wenn man die nassen Stiefel ausgezogen hat, fülle man sie sofort mit Heu. Dieser besitzt eine große Anziehungskraft für Feuchtigkeit und wird bald dieselbe von dem feuchten Leder absorbieren; während der Heu dies bewirkt, schmilzt er zugleich an und verhält auf diese Weise, daß das Leder einschrumpft und hart wird. Am folgenden Morgen schüttelt man den Heu aus und hängt ihn in der Nähe eines Feuers oder Ofens zum Trocknen auf, um ihn noch oft auf dieselbe Weise benutzen zu können.

Goldene Worte.

Deutsche Freiheit, deutscher Gott, deutscher Glaube ohne Spott,
Deutsches Herz und deutscher Stahl sind wie Gelben allzumal;
Diese stehn wie Felsenburg, diese rechten alles durch,
Diese halten alles aus in Gefecht und Todesbraus!
Ernst Morik Arndt.

den Schlachtfeldern ähnelnd in ihren Qualen wanden.

„Du sagst, daß der Krieg entsetzlich wäre, liebe Beate. Du hast recht — nicht auszuwenden ist all das furchterliche Elend, das er über die Menschheit gebracht hat. Aber wie die da draußen, die ihre geliebten Glieder auf dem Altar des Vaterlandes für uns, ja für uns, hingepfercht haben, es lächelnden Mundes getan haben, so wollen auch wir unser Opfer ohne Murren bringen. Es ist nicht das größte, das uns auferlegt werden kann. Den Leuten, die auf grauenhaften Märchen Hunger und Durst, Kälte und Entbehrungen jeder Art für uns ertragen, sind wir es schuldig, stark zu sein in unseren eigenen Bedrängnissen.“

Beate hatte schweigend zugehört. Sie weinte nicht mehr, sondern sah still und in sich gefehrt zu Boden. Selbstsam vermannt erschien die schöne, lebenslustige Frau mit dem gutmütigen Lächeln in diesem Augenblick.

Als Sabine schwieg, hob Beate den Kopf und sah sie an. „Ich beneide dich um deinen Standpunkt“, sagte sie leise.

Sabine lächelte. „Den habe ich im Lazarett zwischen den Krankenbetten bekommen. Das ist eine Schule, Beate, die besser ist als Lehrer und Vater.“

Sie saßen noch lange beisammen, und als sie schließlich auseinandergingen, hatten sie beide das Gefühl, als seien sie heute erst miteinander bekannt geworden.

„Eben machte Sabine noch einen Rundgang durch die ganze Wohnung.“

Am Werners. Zimmer, einem prächtigen Räume mit antiken geschnittenen Schränken, blieb sie stehen und ließ ihre Blicke über die prunkvollen Möbel schweifen.

„Wie wird es ihm sein, wenn er heimkommt und dies alles entbehren muß. Er liebt den Luxus mehr als wir alle; wird er nicht geknechtet und unglücklich sein in den engen Verhältnissen, die ihn erwarten?“

Sie seufzte. „Wenn nur erst diese nächsten Wochen vorüber wären; dies schmerzliche Sich-Reinreißens von hundert Dingen, die man früher kaum beachtet hatte, und die dem Herzen doch näher standen, als man es je selbst geglaubt hat.“

Sie wanderte weiter durch den Eßsaal mit dem alten, schneegeputzten Silbergeschirr, das viele Menschenalter hindurch im Besitz der Grotenius gewesen war.

„Es ist lächerlich“, dachte sie und drängte die Tränen zurück, die beim Gedanken an die Auktion, an fremde vieldeutige Hände in ihr aufstiegen. „Es ist lächerlich, an toten Dingen so zu hängen. Stark sein! Neues schaffen für die kommenden Geschlechter! Das ist die Lösung.“

Am Abend legte sie sich noch einmal hin, um an Werner zu schreiben. Aber nach mehreren Versuchen legte sie die Feder beiseite.

„Es ist zu traurig, was ich ihm zu schreiben habe“, sagte sie sich. „Wozu ihm das Herausschreiben in seiner Einsamkeit? Jetzt will ich's noch allein zu tragen versuchen. Ich habe nicht gewußt, daß es so schwer ist, einsam zu sein.“

Sie war dankbar dafür, daß die nächsten Tage ihr im Lazarett eine erhöhte Arbeitslast

brachten. Ausnutzung aller ihrer Kräfte, die so lange Jahre hindurch brach gelegen hatten, Anspruchnahme aller ihrer Gedanken, das war es, was sie jetzt brauchte.

Abends, wenn sie am Bett irgendeines Fiebernden wachte, war sie zu müde, um traurigen Grübeleien nachzugehen. Da sah sie mit schweren Lidern in dem großen matten erhellten Raum, lauschte auf das langsam verfliegende Geräusch der Straßen, auf den melancholischen Stundenschlag der alten Turmuhr und wartete auf das erste fahle Dämmern hinter den großen Fensterheben.

Jetzt liegt Werner in seinen Mantel gewickelt im Schlafengraben und wartet auf die rötliche Helle, die langsam den Tag entschleiert.

Wenn sie dann das Fenster öffnete und die feuchte Nebelhaft des Morgenmorgens um ihre Stirn wehte, dann dachte sie wieder an die Kälte draußen im Schlafengraben, und ihre müden, dunkel umrandeten Augen bekamen einen unruhigen und sorgenvollen Ausdruck.

Mit ungeduldiger Spannung wartete sie von Tag zu Tag auf Nachricht von Werner.

Sie sagte sich selbst, daß erst nach Wochen die Antwort auf ihren Brief eintreffen könnte; doch erhoffte sie irgendein Lebenszeichen, irgendeinen, noch so kurzen Bemerkung über sein Gelingen. „Die Feldpost verzögert vieles“, sagte der Wunde. Und sie nickte lächelnd und suchte sich selbst von der Torheit ihrer Angst zu befreien. Oder bereute Werner inzwischen seinen letzten Brief? Hatte er den Niedergang der Firma erfahren?

Sabine schüttelte den Kopf auf alle diese Fragen, die sich vor ihre Seele drängten.

Nein, nein; dazu hatte der Brief ihres Mannes zu sehr den Stempel des Schicksals, des Erlebten getragen, als daß Werner sich in der nächsten Stunde zu einem anderen Glauben bekennen konnte. Hatte irgendein größeres Gefecht stattgefunden?

Den Verwundeten, der bei Nonville im Schlafengraben gelegen hatte, hatte sie längst nach allen Einzelheiten ausgefragt. Er gehörte zur Kompanie ihres Mannes und berichtete allerlei Gutes von dem kameradschaftlichen Verhältnis Werners zu seinen Leuten.

Auf Sabines Frage, ob die Stellung gefährdet wäre, schüttelte er den Kopf.

Schwester Franziska hatte schon dieselbe Frage an ihn gestellt, sagte er. Da wäre wohl auch irgendein näher Angehöriger im Feld. Aber da wäre keine Gefahr. Wandlung allerdings kleine Gefechte mit ein paar Verwundungen, aber schlimm wäre das weiter nicht.

In eine Schlacht kommen wir vielleicht während des ganzen Feldzuges nicht mehr, sagte er mit einem breiten, gutmütigen Lächeln.

„Wie quill!“ dachte Sabine getrübt. Aber doch kramte sie ihr das Herz angstvoll zusammen, so oft sie die Sendung des Postboten durchsah, ohne einen Brief von Werner zu finden.

In der freien Zeit, die sie zu Hause verbrachte, fing sie an, ihre Sachen zu ordnen, und das Wenige zurückzustellen, das sie in ihr neues Leben begleiten sollte.

Amtl. Nachrichten.

Beit: Selbstversorger mit Brotgetreide.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.
Die Selbstversorgung mit Brotgetreide wird nur solchen landwirtschaftlichen Betrieben zugestanden, deren Vorräte aus Selbstangekauftem Brotgetreide zur Ernährung der Selbstversorger bis zum 15. September 1918 ausreichen. Hiernach sind für das Erntejahr 1917 nur noch „Vollselbstversorger“, nicht mehr sogenannte „Teilselbstversorger“ zugelassen.

Ein landwirtschaftlicher Betriebsunternehmer, dessen selbstgebautes Brotgetreide aus dem Erntejahr 1917 nicht zur Ernährung aller zum Betriebe gehörigen Selbstversorger ausreicht, darf soviel Wirtschaftsangehörige als Vollselbstversorger anmelden, wie er mit seinem Brotgetreide bis zum 15. September 1918 ernähren kann. Die übrigen Angehörigen der Wirtschaft sind als versorgungsberechtigte Personen anzumelden und haben Brotkarten zu beziehen. Unternehmer landwirtschaftlicher, die nicht für ihre sämtlichen Wirtschaftsangehörigen selbstgebautes Brotgetreide bis zum 15. September 1918 besitzen, haben diejenigen Mengen Brotgetreide, die nicht ausreichen, um eine Person für das ganze Jahr zu versorgen an den Kommunalverband abzuliefern. Wenn z. B. ein Landwirt 6 Haushaltsangehörige hat und seine selbstgebaute Brotgetreidemenge beträgt 568 Kilo, so darf er hiervon für 4 Personen bis zum 15. September 1918 für den Monat 9 Kilo, für 13 Monate also 468 Kilo, zurückbehalten. 100 Kilo sind, da diese nicht ausreichen 1 Person für die genannte Zeit zu versorgen, an den Kommunalverband zur Ablieferung zu bringen, 2 Personen haben Brotkarten zu beziehen. Das Zukaufen von Brotgetreide durch einen landwirtschaftlichen Betriebsunternehmer und Überlassung von Brotgetreide einem anderen Betriebsunternehmer zum Zwecke der vollen Selbstversorgung, ist untersagt.

Jeder Landwirt, der als Selbstversorger gelten will, hat sich spätestens bis zum 7. August d. Js. bei dem Bürgermeister seines Wohnortes zum Eintrag in die Selbstversorgerliste anzumelden. Spätere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Ausnahmen werden nicht zugelassen. Spätestens bis zum 10. August muß er dem Bürgermeister nachweisen, daß er für jede Person seines Haushalts, die als Selbstversorger gelten soll, 18 Kilogramm Brotgetreide ausgedroschen hat. Je 99 Kilogramm müssen für die übrigen Personen seines Haushalts, die als Selbstversorger gelten sollen, am 10. Oktober 1917 als ausgedroschen nachgewiesen werden. Wer also am 10. August nicht nach-

weisen kann, daß er 18 Kilogramm Brotgetreide für jeden Selbstversorger ausgedroschen hat, kann nicht als Selbstversorger angesehen werden. Brotkarten dürfen für Personen, die sich als Selbstversorger angemeldet haben, nicht ausgegeben werden.

Falls der Landwirt nicht für seine ganze Familie Brotgetreide geerntet hat, ist bei der Anmeldung zur Selbstversorgerliste anzugeben, für wieviel Personen er Selbstversorger sein will und für wieviele er Brotkarten beantragt. Ferner ist anzugeben, in welcher Mühle die Vermahlung des Brotgetreides erfolgen soll.

Ich ersuche die Herren Bürgermeister um sofortige ortsübliche Bekanntmachung. Spätestens zum 9. August d. Js. ist mir nach dem Ihnen ohne Aufschreiben zugehenden Formular anzuzeigen, wieviel Personen sich als Selbstversorger bei Ihnen angemeldet haben.

Limburg, den 2. August 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Wird veröffentlicht. Anmeldungen müssen innerhalb 2 Tagen bei mir gemacht werden.

Camberg, den 6. August 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Am Mittwoch, den 8. d. Mts., Nachm. von 3-einhalb bis 4-einhalb Uhr, werden die neuen Reichsfließkarten ausgegeben.

Anspruch auf Reichsfließkarten haben neu folgende Nr. der Fließliste:
vom 6. 8. ab: Nr. 4, 20, 66, 128, 251, 221, 222, 249, 357, 489.
vom 13. 8. ab: 92, 138, 285, 311, 386, 582.
vom 20. 8. ab: 403, 531.
vom 27. 8. ab: 342.

Camberg, den 6. August 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Am Mittwoch, den 8. d. Mts., Nachm. von 5-einhalb bis 6 Uhr, werden für die landw. Erntearbeiter Zulagbrotkarten ausgegeben. Ausgabe erfolgt wie in der vergangenen Woche.

Camberg, den 7. August 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Ansammlungen des Publikums 1/2 Stunde vor Beginn der Ausgabe von Waren vor den betr. Geschäften oder vor der amtl. Ausgabe-Stelle in den Straßen der Stadt, gelten als die Sicherheit und Bequemlichkeit störendes Stehen auf den Straßen und werden deshalb

demnächst auf Grund des § 2 der Ortspolizeiverordnung vom 3. März 1898 bestraft.

Camberg, den 6. August 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Die Urliste der in der Stadt Camberg wohnhaften Personen, welche zu dem Umte eines Schöffens oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom 7.-16. d. Mts. im Rathaus zur Einsichtnahme offen.

Camberg, den 6. August 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Bürostunden.

Wiederholt mache ich darauf aufmerksam, daß die Bürostunden für das Publikum im Rathaus auf die Zeit von täglich 9-1 Uhr festgesetzt sind.

Nachmittags ist das Rathaus, nur für durchaus dringliche Angelegenheiten, frei.

Camberg, den 6. August 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Die erste Rate Besitzsteuer wird hiermit in Erinnerung gebracht mit dem Bemerkten, daß wenn nicht umgehend Zahlung geschieht, Mahnung und Beitreibung erfolgt.

Camberg, den 6. August 1917.

Stadtkasse:

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 6. August.
Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern blieb die Feuerstätigkeit bei Tage meist gering; abends nahm der Artilleriekampf in einigen Abschnitten große Festigkeit an. Englische starke Teilangriffe, die nachts und heute morgen gegen unsere Stellungen zwischen der Straße Ypern-Menines und der Lys vorbrachen, sind überall abgewiesen worden. In dem uns wohlbekannten Trichterfelde führten unsere Sturmtruppen erfolgreiche Unternehmen durch. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht; aus einigen der 25 vor unserer Front zerhobenen liegenden Panzerwagen wurden mehrere Maschinengewehre geborgen.

Bei den anderen Armeen beschränkte sich die Gefechtsstätigkeit tagsüber auf Streuefeuer; abends steigerte es sich zwischen La Bassée-Kanal und Scarpe, sowie am Chemin des Dames. Vorfeldgefechte verliefen für uns günstig.

Im Luftkampf schoß Leutnant Bontermann seinen 25. Gegner ab.

Westlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generalobersten
von Böhm-Ermolli.

Längs des Ibrucz örtliche Gefechte. Zwischen Dnjestr und Pruth haben sich die Russen erneut zum Kampf gestellt.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.
Südöstlich von Cernowiz leistet der Feind an der rumänischen Grenze Widerstand; unser Angriff ist im Gange. Wir stehen vor Sereth (Ort) und haben nach heftigen Kämpfen Kadah genommen. Beiderseits der Moldawa und auf dem Ostufer der Bistritz wurden russischen Nachhut mehrerer Höhenstellungen erlitten. Wiederholte Angriffe der Rumänen am Mgr. Casinului und am Kloster Bephe, nördlich des Putnatales, sind verlustreich gescheitert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Mackensen.

Zwischen Gebirge und Donau ist an einigen Stellen die Gefechtsstätigkeit aufgelebt.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.
Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Pergament- u. Packpapier

bestens zum Verpacken von Feldpostpaketen geeignet, empfiehlt

Wilhelm Ammelung

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Frau Wilhelm Ammelung Camberg (Rassau).

Der Kriegsausschuß für Oele und Gette, Berlin

fordert im Interesse unserer Fettgewinnung zur Vergrößerung des Ölsaatenanbaues auf. Die für die jetzige Ernte gültigen Preise von M. 70,- für 100 kg Raps und M. 68,- für 100 kg Rübsen sollen für die Ernte des Jahres 1918 noch weiter erhöht werden, ebenso ist eine Erhöhung der Ölkuchenrücklieferung in Aussicht genommen. Der Bezug von Amoniak mit 80 kg. auf den ha. wird soweit die Bestände reichen, vermittelt. Die Bezugsscheine für Amoniak werden durch die unterzeichneten Kommissionäre ausgestellt.

Zentral-Gin- u. Verkaufsgesellschaft f. d. Reg. Bez.
Wiesbaden.
Landw. Zentral-Darlehnskasse für Deutschland
Frankfurt a. Main.

Anzeigen aller Art

finden in Stadt und Land durch den

„Hausfreund für den
goldenen Grund“

die beste Verbreitung!



Trauer-Bilder
für gefallene Krieger

liefert sauber und preiswert

: : in kürzester Frist die : :

Buchdruckerei W. Ammelung.

ARBEITER und ARBEITERINNEN in hilfsdienstpflichtiger Beschäftigung

am hiesigen Platze für sofort
gesucht.

Kreisarbeitsnachweis Limburg.
Walderdorfer-Hof.

Für die Feldpost

empfehle:

Feldpostkarten,
Feldpostkartenbriefe,
Feldpostkarten für Soldaten,
Feldpoststreifbänder für
Zeitungen sowie
Feldpostkouverts u. Briefbogen

Wilhelm Ammelung,

Buchdruckerei,

Camberg,

Bahnhofstraße, neben der Post.

Dunstlichte Stalldecken

durch Kosmos-Tafeln, über den Ställen befindliches Futter bleibt gesund. Das Tropfen wird vermindert, Holzwerk vor Fäulnis geschützt. Besser als Gwölbe. Muster und Prospekt b. i. r. l. August Wilhelm Andernach, Beuel am Rhein.

Ordentliches Dienstmädchen

gesucht.

Stradgasse 22.

6 Stück, sechs Wochen alte

Ferkel

zu verkaufen.

Jakob Kauch

Camberg.

Ein

braves fleißiges

Mädchen

zum 15. August gesucht.

Frankfurter Confum.

Sechs schöne Ferkel

preiswert zu verkaufen.

Karl Schmidt, Erbach

Am Dienstag ein schwarzes

Damenpor-

temonnaie

von der Eisenbahnbrücke bis

an die Post verloren.

Gegen Belohnung abzugeben

in der Expedition d. Blattes.

Anhängezettel

Frachtbriefe

empfiehlt die

Buchdruckerei W. Ammelung.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungsbeiträge müssen bis spätestens 8. j. Mts., an den Beauftragten bezahlt werden. Der Kreis-Ausschuß des Kreises Limburg.